**Zeitschrift:** Neue Pestalozzi Blätter : Zeitschrift für pädagogische Historiographie
**Herausgeber:** Pestalozzianum
**Band:** 4 (1998)
**Heft:** 1

**Artikel:** Pestalozzis fabelhafte "Nachforschungen"
**Autor:** Soëtard, Michel
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-901726

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Pestalozzis fabelhafte 'Nachforschungen'

**(Red.) Pestalozzis 'Nachforschungen' aus dem Jahre 1797 gelten als das philosophische Hauptwerk Pestalozzis, in welchem er sich, im Anschluss an die Erfahrungen mit der Französischen Revolution, mit dem Problem der "geselligen Ungeselligkeit" (Kant) des Menschen auseinandersetzt. Oft geht in der Auseinandersetzung mit diesem Werk vergessen, dass er in demselben Jahr seine 'Fabeln' veröffentlicht, die er als Pendant zu den 'Nachforschungen' verstand. Der folgende Artikel zeichnet die kohärenten Linien zwischen den beiden Werken nach.**

■ Michel Soëtard

Pestalozzi ist ein sprühender Geist, ein Irrlicht, das selten da steht, wo man es erwartet. Er bleibt dieser "homme à paradoxes", den Rousseau lieber hatte als den "homme à préjugés". Derjenige, der ihn an einem sonnigen Tag der neunziger Jahre bei der mühsamen Arbeit an den 'Nachforschungen' und beim Ausfeilen der philosophischen Konzepte angetroffen hätte, wäre bestimmt überrascht gewesen, ihm tags darauf, am Fuss eines Baumes liegend und in die Betrachtung des Balletts eines Ameisenhaufens vertieft, zu begegnen. Dann hätte ihm Pestalozzi bestimmt erklärt, dass sich das Tierische und das Gesellschaftlich-Tierische der Menschennatur im Verhalten der Tiere am klarsten betrachten lasse und dass das Sittliche als Zeichen echten Menschseins eben auftauche, sobald der Mensch von diesem Schauspiel aufschaue und frage: "Was soll ich tun?". Das sei die "Baum-Philosophie": der Fuss steht fest im "Kot der Erde", der Kopf schaut gegen den Himmel. Es ist also keine Überraschung, wenn Pestalozzi im selben Jahr, in welchem er sein 'ABC-Buch' oder 'die Anfangsgründe (seines) Denkens' herausgibt, seine 'Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechts', ein reiches Buch mit "Figuren" – also Fabeln – "dazu" erscheinen lässt. Dieses gleichzeitige Ereignis hat die Aufmerksamkeit der Pestalozzi-Forscher kaum in Anspruch genommen: Die Interpretation des Fabelwerks beschränkt sich meistens auf eine durch die Kraft des Bildes wirkende Versinnlichung der scharf formulierten Sätze der 'Nachforschungen' gegen die "allgemeine[n] Abschwächung der wesentlichen Fundamente, auf welchen der alte Segenszustand des Schweizerlands ruhete"[1]. Das wäre aber meine These: Das Fabelbuch setzt sich über alle soziale Kritik hinweg, um eine Grundkategorie der neuen Pestalozzischen "Meisterwahrheit" und der sich in der Folge anbahnenden pädagogischen Praxis zu veranschaulichen.

## Volksphilosophie

Eine erste, bestimmt exoterische und einfachste Annnäherung an das Fabelwerk wäre, die Figuren sozusagen als treue Illustrationen der kategorialsozialen Widersprüche vom Wissen bis zur Religion, die die "Grundlage" der 'Nachforschungen' bilden, zu betrachten. Das Tierisch-Gesellschaftliche lässt sich hier am stärksten in den Kontrasten der lebendigen wie der unlebendigen Natur offenbaren. Das heisst: Die Natur steht nicht als Betrachtungsfeld oder romantischer Versöhnungsort der menschlichen Widersprüche da, sondern als Spiegel dieser das Leben der Menschen konstituierenden Spannungen. Das Fabel-

werk ist also kein Kinderbuch, sondern ein verkapptes soziopolitisches Traktat, in dem die Schauspieler in die Verkleidung von Pflanzen, Brunnen oder Tieren geschlüpft sind, bevor sie auf die gesellschaftliche Weltbühne treten. Der Realismus der Erzählungen und die Gewalt, die ihnen regelmässig zugrunde liegt, lassen keinen Zweifel daran, dass wir es mit der verdorbenen Menschennatur zu tun haben. Sie liefern sogar eine interessante Bestätigung einer Hauptwahrheit der 'Nachforschungen', nämlich dass diese Verdorbenheit ihre erste Wurzel im Tierischen der Menschennatur (Erbsünde!) findet, während das gesellschaftliche Zusammensein diese natürliche Korruption nur verschlimmert und heillos macht.

Die Fabeln sind zudem ein soziopädagogisches Buch. Die ständige Sorge Pestalozzis ist nämlich, seine "Philosophie" dem Volk nahezubringen und ihm pädagogische Mittel in die Hand zu geben. Wir haben es erlebt, als er die Herausgabe von 'Lienhard und Gertrud' (1. Teil) von einem "zweiten Volksbuch" begleiten liess, in dem ein Bauernpaar, Christoph und Else, bei einer ländlichen Arbeit die Abendstunden in der Stube nutzte, um mit ihrem Hausknecht Joost, ihren Kindern und den Mägden über verschiedene Episoden des Romans zu diskutieren.[2] In der Vorrede zur zweiten Ausgabe dieses Textes bei Cotta (1824) sollte Pestalozzi das Misslingen dieser Volkspädagogik feststellen, das er auf den Geist der damaligen Zeit in Rücksicht auf die Pädagogik zurückführt: "Man steigerte die Mittel des unnützen Wissens und vermehrte die Lehr- und Schulbücher, die mit dergleichen Schulkenntnissen angefüllt waren, ins Unendliche"[3]. Er blieb in den achtziger Jahren noch im Bannkreis der aufklärerischen Volksbildung gefangen. Mit den Fabeln bricht er mit dem Wissen über das Wissen, um auf die Gefühle, auf das Herz des Lesers zu wirken. So schreibt er an Konrad Escher: "Der Brief, den Sie uns lesthin vorgelesen, veranlassete eine Beantwortung seiner Gesichtspunkte nach meiner Manier, das heisst vier neue Scenen in mein ABC-Buch, welches anfangt, ganz etwas anders zu werden, als ich im Anfang selbst dachte.

Ich sehe eine Möglichkeit, die ganze Philosophie der Staatskunst oder wenigstens die wesentlichste Gesichtspunkte derselben durch Erregung von Gefühlen, die den gewöhnlichen Grundsezen a diametro entgegen sind, den Menschen näher ans Herz zu bringen, als es die kalte Philosophie unsrer Zeit nie wird thun können"[4]. Es ist, als schwebte ihm vor, mit dem Fabelbuch ein unphilosophisches Gegenstück zur Philosophie der Staatskunst zu veröffentlichen (Fichte wird im selben Brief ebenfalls zitiert). Was im *Kopf* und durch mühsame Konzepte hergestellt wurde, konnte und sollte im *Herzen* und durch Gefühle unmittelbar angesprochen werden.

Die revolutionäre Kraft der Fabeln darf also nicht unterschätzt werden; sie soll der sozial-politischen Gärung der sich entwickelnden Französischen Revolution und der sich anbahnenden Helvetischen Revolution von 1798 ausgesetzt werden, zumal die Zensur ein solches Natur- und Tierbuch kaum verbieten konnte. Die Wirkung dieser anscheinend unschuldigen Erzählungen in der höchst verdorbenen Periode ist leicht vorstellbar: Es war bestimmt ein Spass für die schlauen Bauern, die inszenierten Machtmissbräuche, Ehrsuchtsverhalten und Gewalttaten in die täglich erlebte Realität zu übertragen und ihre soziale Unzufriedenheit an diesen Tiergeschichten zu entzünden. Pestalozzi schildert einen Tierstaat mit solchen Lebewesen, die die anderen fressen, und solchen, die von den andern gefressen werden: Die ersten haben unumschränkte Gewalt, weil sie die stärkeren sind; sie regieren nach Grundsätzen, die in ihrem Rachen geschrieben werden. Und wenn die Unterdrückten ans Ruder kommen, dann wollen sie ihre Unterdrücker nachahmen, also alle zu Affen werden und schreien: "Wir wollen alle mit einander regieren"[5]. Nur dann entsteht Aufruhr, schrecklicher Krieg und allgemeines Verderben. Darin erkennen wir einige bildliche Themen, die die Substanz der Revolutionsschrift 'Ja oder Nein?' konstituieren: "Die exaltierte Begrife vom Königsrecht sind in exaltierte Begrife vom Volksrecht hinübergegangen"[6]. Das ist die unausweichliche Folge der Allmachtsansprüche und ihres Gleichmachungssystems: Die überall wuchernde und alles verwüstende Selbstsucht des Naturlebens ("Ich denoncire mich selbst als parteiisch fürs Volk"[7], usw.).

Pestalozzi beschreibt aber keinen Klassenkampf, der den Stärkeren die ganze Verantwortung der Verwüstung sozusagen sozialontologisch tragen liesse; ihr Fehler ist historisch, aber ihre Aufrührer sind so egoistisch und machtsüchtig wie sie und begehen denselben historischen Irrtum (siehe die Zuschrift zu Beginn der 'Nachforschungen': "wir irrten beide"). Der Fabeldichter malt, nach dem Untertitel von 'Ja oder Nein?', "Aüsserungen über die bürgerliche Stimmung der europeischen Menschheit in den oberen und unteren Stenden"[8], und das Werk kommt "von einem freyen Man"[9], d.h. von jemandem, der sich keiner Partei verschreibt. Die Lage ist eben aussichtslos, das soziale Übel ist unheilbar, die Sündflut überschwemmt die böse Menscheit: "Wo wird es sich enden?", fragt eine Fabel: "Sein Ahnherr traute auf Harnisch und Schwerdt. Sein Grossvater auf seine Faust. Sein Vater auf sein Maulbrauchen. Er auf seinen Federkiel ... worauf wird wohl sein Sohn noch vertrauen? Es bleibt ihm nichts übrig, als der Strohhalm des Schiffbrüchigen."[10]
Wo soll der Mensch hin?

## Sittliche Erziehung

Der philosophische Gewinn der 'Nachforschungen' darf aber nicht auf dem Hintergrund der Fabeln vergessen werden. Es gibt einen Ausweg aus der sozialen Krise, es gibt eine Arche, die uns aus der Sündflut retten soll: die Sittlichkeit, der "sittliche Zustand", der am Abend einer verwüsteten Menschheit mit der nahenden Auflösung der Staaten wie ein neues Gestirn aufsteigt: "Da ist es, wo ich auf den Trümmern meiner selbst, meiner Natur wieder lächle, und auf dem Schutt ihrer Ruinen mich selbst wieder aufbaue zu einem bessern Leben."[11]. Wir kennen die zäsurbildende, für das Pestalozzische Tun höchst wichtige "Meisterwahrheit" von 1797.

Es bleibt aber ein Gegenstand des Staunens und der Fragestellung, wieso die Fabeln, die im selben Jahr erscheinen, den Schritt zum neuen Zustand *überhaupt nie vollenden.* Man würde gerne damit rechnen, dass jede Erzählung und der dadurch inszenierte Widerspruch Ausgang und Auflösung in einer moralischen Lehre finden würde, etwa in der Form: "Der Mensch soll ...". Statt dessen begnügt sich der Schlusssatz damit, den Widerspruch hoffnungslos zu betonen. So endet die Fabel 132 ('Noch einmal – wo wird es sich enden?'):

"So sagte ich; aber mein Freund meinte, es werde gar nicht so kommen. Die offene Gewalt, sagte er, wird ein à tout spielen, und selbiges entweder gewinnen, oder verlieren. Ich antwortete ihm: dann wünsche ich zu sterben, ehe das eine oder das andere geschehen seyn wird."[12]

Und die Fabel 178 ('Der Wind und der Schiffer'):

"Man kann Naturkräfte nicht mit Geschwazwerk zurückdrängen, man muss sie mit Fleiss und Arbeit zu überwinden suchen. Kräfte können nur durch Kräfte besiegt werden. Selber der Wind kann nur durch einen andern Wind und durchaus nicht durch die Theorie vom Winde, und noch weniger durch einen Befehl, dass ein anderer Wind wehen solle, besiegt werden."[13]

Sittlichkeit ist also keine Sache der Theorie, noch weniger der Autorität: Sie ist Sache der Kraft. Wir denken dann an die sittliche Kraft, die im Zentrum der 'Nachforschungen' steht. Aber die aporetische Form der Erzählungen weist vor allem auf die philosophische Unlösbarkeit des Widerspruchs zwischen Natur und Gesellschaft, die erst durch die Freiheit des Willens gelöst wird: "Die Sittlichkeit ist beim Individuum innigst mit seiner thierischen Natur und seinen gesellschaftlichen Verhältnissen verbunden. In ihrem Wesen aber ruhet sie ganz auf der Freiheit meines Willens, das ist auf der Beschaffenheit meiner selbst, durch die ich mich selbst in mir selbst unabhängig von meiner thierischen Begierlichkeit fühle."[14]

Anders gesagt: Sittlichkeit ist nie rein. Ich kann über Sittlichkeit überhaupt nicht, auch philosophisch (Fichte!) nicht, "schwätzen". Auch die Kultur kann die Barbarei nicht verdrängen.[15] Ich kann nur durch pädagogische Mittel die sittliche Kraft eines jeden hervorholen, verstärken und selbstständig sich entwickeln lassen.

Das Schreiben der Fabeln bleibt also in totaler Kohärenz mit der grundlegenden Entdeckung der 'Nachforschungen'. Jede Erzählung darf unter dem Decknamen von Naturphänomenen und Tierverhalten den Kampf im Menschen zwischen wilder Natur und gesellschaftlicher Ordnung nur illustrieren, also keine sittliche Lehre an den Himmel schreiben. Die anscheinende Hoffnungslosigkeit der Erzählungen betrifft nur denjenigen, der ohne äussere Lehre nicht sittlich handeln kann, während der nach Sittlichkeit strebende Mensch vom Schauspiel des naturgesellschaftlichen Kampfes ausgeht und im Innersten seiner selbst entscheidet: "Ich will es tun".

Das Fabelwerk soll also als pädagogisches Buch zum sittlichen Handeln interpretiert und benutzt werden. Es weist auf das Grundverhalten des Pädagogen, und darüber hinaus auf das Verständnis des pädagogischen Aktes hin.

## Zur pädagogischen Theorie Pestalozzis

In der Darstellung des sittlichen Zustandes in den 'Nachforschungen' stossen wir auf eine ständige Verbindung zwischen der Weckung der Sittlichkeit und dem Gefühl: Die sittliche Kraft entspringt aus einem "mir wesentlich einwohnenden Gefühl"[16]. "Kein Mensch kan für mich fühlen, ich bin. Kein Mensch kan für mich fühlen, ich bin sittlich."[17] Die sittliche Kraft wird ferner mit "der Kraft meines Gewissens" identifiziert. Die Freiheit des Willens wird auch an der Beschaffenheit meiner selbst gemessen, "mich selbst in mir selbst unabhängig von meiner thierischen Begierlichkeit"[18] zu *fühlen* usw. Das Paradox besteht darin, dass diese Sätze in einem philosophischen Buch stehen und dabei Gefahr laufen, rein intellektuell interpretiert zu werden, z.B. im Rahmen eines moralischen Idealismus, was tatsächlich auch geschah (z.B. Spranger). Pestalozzi steckte also mit den 'Nachforschungen' in einer Sackgasse: Nach den revolutionären Ereignissen braucht er unbedingt eine philosophische Klärung, die aber in die Dunkelheit des sittlichen Gefühls mündet. Er bemüht sich eben in seinem als philosophisch auftretenden Werk, dem *Kopf* nicht alles zu gewähren und dem *Herzen* willig das Wort zu geben, indem er sein Ich und dessen individuelle Entwicklung ständig ins Spiel bringt, die strenge Analyse der gesellschaftkonstituierenden Kategorien durch die suggestive Inszenierung des "Bild des Menschen wie es sich meiner Individualität vor Augen stellt"[19], folgen lässt und das Buch mit einem autobiographischen Geständnis schliesst. Das nützt aber nichts: Das intellektuelle Verständnis seines Vorsatzes bleibt vorherrschend.

Dann erst gelangt die Bedeutung des Fabelwerks in der neuen Weltanschauung Pestalozzis zur höchsten Offenbarung. Mehr als nur Illustrationen, "Figuren zu dem ABC-Buch" zu enthalten, steht das Fabelbuch als *Gegenstück zu den 'Nachforschungen' auf der Seite des Herzens.* Man könnte sogar vorbringen, dass Pestalozzi sich gern mit dem Volksbuch begnügt hätte, insofern die rohen Erzählungen zu keiner philosophischen Grübelei Anlass gegeben hätten. Das wird übrigens durch den schon zitierten Brief an Escher bestätigt, wo die Fabeln dazu dienen sollten, die Philosophie der Staatskunst "durch Erregung von Gefühlen ... den Menschen näher ans Herz zu bringen, als es die kalte Philosophie unsrer Zeit nie wird thun könen"[20]. Es ist also Zeit, auf die systematische Vernunft zu verzichten, um eine dem Einzelnen am Herzen liegende und darauf abzielende Handlung zu fördern. Jenseits von *Kopf* und *Herz: Handlung,* also *Hand.* Hand und Kunst, d.h. Können des Menschen aus seiner eigenen Natur, d.h. Erziehung. Die weltanschauliche Aporie von 1797 weist auf die *pädagogische Handlung,* und dahinter auf die ganze Methode als Überwindung des Widerspruchs zwischen Kopf und Herz hin.

Das Fabelbuch ist kein Kinderbuch. In den folgenden Jahren hat Pestalozzi gern nach Bildern aus der Natur und aus dem Tierbuch gegriffen, um seine eigene, schwierige Lage bildlich darzustellen: So im Trostgedichte-Zyklus (um 1817), wo von Ameisen und manch anderen Tieren die Rede ist.[21] Es wäre eine weitere Arbeit wert, zu untersuchen, inwieweit der Pädagoge die natur- und tierisch-gesellschaftlichen Metaphern in seiner Praxis benutzt hat, wie z.B. in den Deutschen Sprachübungen.[22] Dass er aber in der Folge keinen systematischen Gebrauch vom Fabelwerk gemacht hat, findet bestimmt seine Erklärung im Bewusstsein, dass diese erfundenen Erzählungen nur als *Instrument* zur Hervorbringung der sittlichen Kraft dienen sollen und sich keineswegs als hoffnungslose Feststellung eines natursozialen Determinismus, der zur Revolution als einzigem Ausweg führen sollte, auslegen lassen.[23]

Wir möchten aber als Resultat dieser allzukurzen Analyse auf das epistemologische Interesse des Fabelschreibens in der Genese von Pestalozzis neuer Theorie der Menschenbildung hinweisen. Sein doppeltes Bemühen um die 'Nachforschungen' und um die 'Fabeln' bezeugt, dass er sich auf der Suche nach einer Überbrückung zwischen kalter Philosophie und warmem Gefühl, zwischen reiner Universalität und innerlichster Eigenheit befindet. Idealismus oder Romantik? Pestalozzi lehnt beide Wege ab, um denjenigen der pädagogischen Praxis zu wählen. So entsteht die Methode, und der methodische Prozess hört nicht auf, aus dem Wirbel des ungelösten Widerspruchs zu entstehen. Eben am Ausgang der grossen geistigen Umwälzung von 1797 wird der 'Stanser Brief' das prägnanteste Zeugnis davon ablegen, dass der grosse Kampf zwischen reinen Naturgefühlen und tierisch verdorbenen Gesellschaftsverhältnissen bis ins Verhalten der Kinder und ihrer Eltern hinein das erstaunliche Auftauchen der sittlichen Kraft aus dem niedrigsten Kot der Humanität durch eine zielbewusste Handlung bewirken kann. Lehrreich ist die Art und Weise, wie Pestalozzi die "Meisterwahrheit" der 'Nachforschungen' – also das Bemühen um das Auftauchen der sittlichen Kraft – und die schonungslose Analyse der tierisch-gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen, die diesmal nicht als Fabeln zu verstehen sind, miteinander verbindet.

**Fabel 131**

## Wo wird es sich enden?

Sein Ahnherr traute auf Harnisch und Schwerdt.
Sein Grossvater auf seine Faust.
Sein Vater auf sein Maulbrauchen.
Er auf seinen Federkiel.
Sagt mir! wo wird sich das enden? worauf wird wohl sein Sohn noch vertrauen?
Es bleibt ihm nichts übrig, als der Strohhalm des Schiffbrüchigen.
Ich kenne ihn. Er hat den Halm schon zum voraus in seiner Rechten, und mit seiner Linken dekt er sein Angesicht mit einer Larve, die auf seines Grossvaters Gesicht passt.

**Fabel 132**

## Noch einmal – wo wird es sich enden?

Sein Urvater baute auf Siegel und Briefe, sein Ahnherr auf die Grundsätze des Rechts, sein Grossvater auf Frömmigkeit und Mässigung, sein Vater auf Schleichwege, er auf das mir nichts und dir nichts der offenen Gewalt.
Wo wird sich das enden?
Es wird wieder zurückkehren von der offenen Gewalt zu Schleichwegen, von den Schleichwegen zur Mässigung, von der Mässigung zu Grundsätzen, und von Grundsätzen zu Siegel und Briefen.
So sagte ich; aber mein Freund meinte, es werde gar nicht so kommen. Die offene Gewalt, sagte er, wird ein à tout spielen, und selbiges entweder gewinnen, oder verlieren. Ich antwortete ihm: dann wünsche ich zu sterben, ehe das eine oder das andere geschehen seyn wird.

**Fabel 178**

## Der Wind und der Schiffer.

Wenn ich hinauf will, so wehest du hinab, und wenn ich hinab will, so wehest du hinauf – also sprach der Schiffer für gut derb zum Windegott Aeolus.
Weisst du was? erwiederte dieser. Wenn ich hinabblase, so fahre du hinab, und wenn ich hinaufblase, so fahre du hinauf. Dient dir aber das nicht, und findest du mich dennoch dir entgegen, so arbeite du gegen mich, wie ich gegen dich.
Man kann Naturkräfte nicht mit Geschwazwerk zurückdrängen, man muss sie mit Fleiss und Arbeit zu überwinden suchen. Kräfte können nur durch Kräfte besiegt werden. Selber der Wind kann nur durch einen andern Wind und durchaus nicht durch die Theorie vom Winde, und noch weniger durch einen Befehl, dass ein anderer Wind wehen solle, besiegt werden.

1 Vorrede zur Cotta-Ausgabe (1823), PSW XI, S. 93. – Die Kritische Ausgabe druckt den Text des 10. Bandes von Pestalozzi's sämmtlichen Schriften, in der J.G. Cotta'schen Buchhandlung, 1823, XX, 384 S. nach, obgleich die erste Ausgabe schon 1797 in Basel erschien. Wie die Entstehungsgeschichte erklärt (PSW XI, S. 376ff.), zog sich die Formung des Werkes über einen langen Zeitraum hin: die Sammlung der Fabeln begann sogar längst vor 1797, schon "in Tagen der annähernden französischen Revolution", also gegen 1783-1785, wahrscheinlich noch vorher (das 'Schweizerblatt' von 1782 enthält solche Erzählungen). – Die Kritische Ausgabe hat es leider ("ausnahmsweise") vorgezogen, die Neubearbeitung des Fabelwerks in der Cotta-Ausgabe nachzudrucken. Die den Fabelstoff ergänzenden "Zusätze" von 1823 schwächen nach dem Eingeständnis des Herausgebers (S. 381) "zuweilen nicht unerheblich" den starken Eindruck der ursprünglichen, am konkreten Erlebnis, das sie ausgelöst hat, näher bleibenden Ausgabe ab und lösen besonders in der zweiten Hälfte die sozialpädagogische Kraft des Werkes in gesellschaftsphilosophische Betrachtungen auf. Es bedarf also einer kritischen Arbeit am Text der Kritischen Ausgabe anhand sämtlicher Varianten der ursprünglichen Fassung im textkritischen Apparat, um die kraftvolle Verbindung der "Figuren" mit den zur selben Zeit sich ereignenden Umwälzung der philosophischen Grundkonzepte Pestalozzis wieder zu gewinnen.
2 PSW VII, S. 119-450
3 PSW VII, S. 469
4 PSB III, S. 342f.
5 PSW XI, S. 264 (Original gesperrt)
6 PSW X, S. 159
7 PSW X, S. 142
8 PSW X, S. 75
9 ebd.
10 Fabel 131, PSW XI, S. 172-173
11 PSW XII, S. 112 (Was bin ich im sittlichen Zustand?)
12 PSW XI, S. 173
13 PSW XI, S. 211
14 PSW XII, S. 165
15 Siehe die geplante Folge der 'Nachforschungen', PSW XII, S. 243-259
16 PSW XII, S. 105
17 PSW XII, S. 106
18 PSW XII, S. 150f.; S. 123f.; S. 165
19 PSW XII, S. 44
20 PSB III, S. 343
21 PSW XXV, S. 152ff., S. 158ff.
22 PSW XXV, S. 177ff.
23 Dieser Rücktritt aus der revolutionären Interpretation zugunsten einer moralischen Aufmunterung lässt sich in den Zusätzen der Cotta-Ausgabe regelmässig feststellen, z.B. zu Fabel 132 ("wo die Not am grössten, da ist Gottes Hilfe am nächsten"), zu Fabel 176 (wahre Aufklärung heisst "recht zu wissen und recht zu können"), zu Fabel 199 (gegen jeden Klassenkampf, das Auftauchen eines moralischen Mittelstands), zu Fabel 202 (Aufruhr ist nie recht, nur die moralische Individualkraft ist echt revolutionär) usw.

# Politik, Demokratie

# Pädagogik, Erziehung und öffentlicher Unterricht

■ Fritz Osterwalder

**(Red.) Politische Krisen – und darunter gehören mit Sicherheit auch politische Revolutionen – haben seit jeher pädagogische Reformen nach sich gezogen. Der folgende Artikel untersucht dieses Phänomen hinsichtlich der Helvetischen Revolution 1798 und fragt sowohl nach Referenzen als auch Konsequenzen der Helvetischen Schulreform.**

*Ce n'est pas toujours une marque d'esprit de mettre la plus haute philosophie là où elle n'a que faire. Il y a des objets qu'il faut voir simplement à l'œil nu; si à ceux-là vous appliquez le téléscope, vous faites un brouillard qui n'a pas même le mérite d'exister.*

Edgard Quinet: La Révolution. (1865) Paris 1987, S. 771.

Die "Eine und Unzertheilbare Helvetische Republik", die am 12. April 1798 als erstes modernes demokratisches Schweizer Staatswesen in der provisorischen Hauptstadt Aarau konstituiert wurde, war kaum beliebt und wurde nur von wenigen begrüsst. Dies lag nicht nur daran, dass die Einheitsrepublik ohne jeden Zweifel nur dank direkter militärischer Intervention Frankreichs zustande kam und die Interessen der Grande Nation keineswegs ideeller oder demokratischer, sondern vielmehr direkt finanzieller und militärischer Natur waren.

Nicht nur die Vertreter der untergegangenen Ordnung, das Patriziat der alten dreizehnörtigen Eidgenossenschaft, sondern gleichfalls die politisch und sozial noch schwachen Befürworter der Erneuerung standen dem neuen Staatsgebilde eher skeptisch gegenüber.[1]

Angesichts dieser allgemeinen Skepsis und Zurückhaltung der neuen Einheitsrepublik und Demokratie gegenüber mag es aufs Erste erstaunen oder sogar widersprüchlich erscheinen, dass in der pädagogischen Auseinandersetzung der Zeit davon nichts zu spüren